

Pia Janke (Hg.): Elfriede Jelinek: „Ich will kein Theater“.

Mediale Überschreitungen

Wien: Praesens 2007 (Reihe Diskurse.Kontexte.Impulse, Bd. 3), 499 S., ISBN: 978-3-7069-0456-8, € 38,- (unter Mitarbeit von Peter Clar, Gisela Hokanson, Ute Huber, Stefanie Kaplan, Christoph Kepplinger, Christian Schenkermayr)

Nach der Verleihung des Literaturnobelpreises an Elfriede Jelinek im Jahre 2004 und dem im selben Jahr erschienenen Werkverzeichnis der Lyrikerin, Romanautorin und Dramatikerin erlebten vor allem die gattungsüberschreitende und die intermediale Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk der Schriftstellerin einen jähen Aufschwung. Er spiegelt sich in der voluminösen Publikation wider, die auf den Beiträgen eines interdisziplinären Symposiums anlässlich des 60. Geburtstags von Jelinek im Oktober 2006 beruht. Wie die Herausgeberin in ihrer Einleitung betont, geht es in den Aufsätzen und Abhandlungen um „Jelineks Theaterkonzeption, ihre Gattungsbefragungen und -vernetzungen, ihre intermedialen Formen und Überschreitungen, ihr(en) Umgang mit Klang/Akustischem, Hörspiel, Film/Video, Musik, Oper, bildender Kunst und Installationen.“(S.9) Des Weiteren stehen intermediale Realisierungen am Theater durch renommierte internationale Regisseure wie Ulrike Ottinger, Einar Schleaf, Christoph Schlingensiefel und Nicolas Stemann wie auch durch Künstler/innen anderer Sparten sowie diejenigen Arbeiten Jelineks zur Diskussion, aus denen intermediale Werke entstanden sind.

Auf welche Weise ermöglichen die sechs thematischen Schwerpunkte des Symposiums, wie Pia Janke behauptet, „einen neuen Blick auf das Gesamtspektrum ihres umfangreichen Werkes und dessen künstlerische Weiterverarbeitungen“ (S.9)? Der in sieben Themenbereiche aufgeteilte Band umfasst alle Vorträge und Diskussionen des Symposiums. Einige Aufsätze, die vor allem den internationalen Stellenwert der Rezeption des Werkes herausstellen, komplettieren die nicht nur mit zahlreichen schwarz-weißen und farbigen Abbildungen, sondern auch mit einer DVD ausgestattete Publikation. Jelineks Dramen- und Theaterkonzeption, analysiert in Hinblick auf ästhetische Verfahren, Intertextualität, Intermedialität und Gattungsprobleme, bildet den Auftakt. Theatrale Aspekte der Texte und deren szenische Umsetzung, wie z.B. Einar Schleafs Aufsehen erregende *Sportstück*-Inszenierung am Burgtheater in Wien, wie auch praktische Fragestellungen (Umgang mit Jelineks Stücken auf staatlichen Bühnen und in der Off-Szene) stehen im Mittelpunkt des zweiten Bereichs. Ein für die internationale Jelinek-

Forschung besonders spannendes Kapitel greift die Rezeption ihrer Stücke in europäischen und außereuropäischen Ländern auf, wobei auch Probleme der interkulturellen Vermittlung behandelt werden.

Die sicherlich spannendste Auseinandersetzung mit den medialen und intermedialen Aspekten stellen die vier Kapitel „Hörspiel und Rundfunk“, „Drehbuch, Film, Video“, „Komposition, Oper, Tanztheater“ und „Bildende Kunst, Installation, Medienkunst, Performance“ dar. Wer unter den Jelinek-Verehrern/innen kennt ihre Hörspiele, die Gunna Wendt unter der Überschrift „Wer nicht fühlen will, muss hören“ kommentiert? Dass der Begriff „Hörspiel“ bei Jelinek irreführend sei, weist Christoph Kepplinger in seinem Beitrag „Partituren für den Rundfunk“ überzeugend nach. Und die Drehbuchgestalterin? Beta Hochholdinger-Reiterer zeigt am Beispiel der *Malina*-Verfilmung (1991) auf der Grundlage von Ingeborg Bachmanns gleichnamigem Roman (Frankfurt a.M. 1971) nach dem Drehbuch von Elfriede Jelinek, wie die Irrungen und Verwirrungen um die Rezeption des Filmes (Regie: Werner Schroeter) und dessen unterschiedliche Interpretationsmodelle eine bis in die Gegenwart andauernde Diskussion auslösen, in der die Kritik „an einer Simplifizierung des Romans durch die Verfilmung“ (S.359) vor allem aus feministischer Perspektive weiterhin berechtigt bleibt. Und die Komponistin Jelinek? Dabei handelt es sich um ein zum ersten Mal ausgeleuchtetes Feld, auf dem Irene Suchy in ihrem Beitrag nachweisen kann, dass eine Reihe von frühen Werken von der Professionalität einer Komponistin zeugt, allein die geringe Aussicht, eine erfolgreiche Karriere auf einem männlich besetzten Berufsfeld zu beginnen, habe Jelinek davon abgehalten.

Über die spezifische Funktion von Literatur im Gesamtwerk von Elfriede Jelinek referiert Peter Weibel, der seine These eindrucksvoll belegen kann: Jelinek liefere eine spezifische Version von engagierter Literatur, in der sie eine literarische Theorie zu einer politischen Praxis mache. „Indem sie in ihren Texten den Techniken der binären Opposition folgt, von der Montage der Wiener Gruppe bis zu den Cut-Ups von William Burroughs und den Appropriationen von Kathy Acker, erzeugt sie auch eine politische Opposition. Nur indem sie einem mediatisierten Literaturbegriff folgt, den sie durch zahlreiche künstlerische Ausflüge in das Reich der technischen Medien bestätigt, gelingt es ihr, durch Sprachkritik eine Gesellschaftskritik zu betreiben.“ (S.443f.) Solche medialen Überschreitungen, die in der Zwischenzeit einige Künstler innen auf der Grundlage der Jelinek'schen Texte provokant und nachhaltig ausprobiert haben, belegen die audiovisuellen Beiträge auf der dem Band beigefügten DVD.

„Ich will kein Theater. Vielleicht will ich einmal nur Tätigkeiten ausstellen, die man ausüben kann, um etwas darzustellen, aber ohne höheren Sinn.“ Mit dieser Aussage aus Jelineks Essay „Ich möchte seicht sein“ begründet die Herausgeberin einen Forschungsansatz, der das vielschichtige, geniale Werk einer „wilden“ Philosophin (so Sabine Treude in ihrem Tagungsbeitrag „Sprache verkehrt gekehrt“ unter Verweis auf Jacques Derrida: „Was verstünden wir von Elfriede Jelineks

Texten, wenn wir sie nicht als eine wilde Dekonstruktion unserer sprachlichen Gewohnheiten zu lesen verstünden?“ (S.18) und intermedialen Dichterin auf einem bislang erst vorsichtig ausgemessenen Terrain platziert, auf dem männlich dominierte Denkbilder in die Brüche gegangen sind. Indem Jelinek die Scherben medial überschreitet, schafft sie kein neues Denksystem, sondern hinterfragt es energiegeladen. Denn sie will ja ‚nur‘ die Sprache unterminieren. Dieser Sprengansatz ist dem in jeglicher Hinsicht (Verbindung von Texten und Diskursen, Gestaltung, Layout, Bildraasterung) zu lobenden Band gelungen!

Wolfgang Schlott (Bremen)

Hinweise:

Sommerer, Gerald: „Aber dies ist nichts für Deutschland, das weiß und fühle ich.“
Nelly Sachs – Untersuchungen zu ihrem szenischen Werk. Epistemata Literaturwissenschaft, Bd.642, Würzburg 2008, 255 S., ISBN 978-3-8260-3860-0